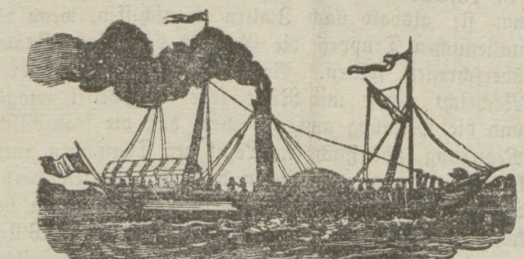
Danziger Dampfboot.

№ 227. 1867.

Sonnabend, den 28. September. 38ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Die verehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das vierte Quartal 1867 erneuern zu wollen.

Telegraphische Depeschen.

Flensburg, Freitag 27. September.

Die „Flensb. Nordd. Ztg." meldet: Den Wünschen unserer Vertrauensmänner entsprechend ist bestimmt worden, daß vorerst nur eine einzige Regierung, deren Sitz in Schleswig ist, für die Elbherzogthümer eingerichtet werden soll.

Stuttgart, Freitag 27. September.

Die Versammlung der liberalen Partei hat in einer Resolution die Erwartung ausgesprochen, die Württembergische Volksvertretung werde den Zollvereinsverträgen und dem Schutz- und Trutzbündniß zwischen Preußen und Württemberg ihre Zustimmung ertheilen. — Berichte aus dem Fürstenthum Hohenzollern melden, daß daselbst die Vorbereitungen zum Empfang des Königs von Preußen eifrigst betrieben werden, besonders in den Städten Hechingen und Sigmaringen.

Wien, Freitag 27. September.

Die „Wiener Abendpost" kommt auf die Mittheilung der „Neuen freien Presse" über die angebliche Unterredung zwischen dem Kaiser von Rußland und Fuad Pascha zurück und bemerkt, daß die Angabe, nach welcher von türkischer Seite ein Memoire über den Inhalt des Gesprächs übergeben sei, ebenfalls der Begründung entbehre.

Florenz, Freitag 27. September.

In Neapel haben gestern Demonstrationen unter dem Rufe: „Es lebe Garibaldi!" stattgefunden; doch wurde der Auflauf leicht unterdrückt. Eine andere Demonstration gegen das französische Konsulat wurde durch Aufbieten der Kavallerie unterdrückt, wobei 8 Verhaftungen vorgenommen worden sind. — Auch in Mailand sind gestern Demonstrationen durch Aufbieten von Truppen gestört worden, wobei 60 Verhaftungen stattgefunden haben. — In Palermo herrscht Ruhe. Die Aktionspartei hat erklärt, von jeder Bewegung abstehen zu wollen, um der Bourbon'schen Partei jede Gelegenheit zu nehmen, Unruhen zu stiften.

Petersburg, Freitag 27. September.

Gutem Vernehmen nach hat der Sultan dem russischen Gesandten, General Ignatieff, vor dessen zweiter Reise nach Livadia mitgetheilt, die Pforte könne gegenüber der in der Türkei herrschenden öffentlichen Meinung in der kandiotischen Angelegenheit nichts Anderes thun, als die Rechte der Kandioten, sowie die der übrigen in der Türkei lebenden Christen erweitern. — Ein Gesandter des Emirs von Buchara, Muhamed Farissa, ist vom Sultan empfangen worden. Derselbe soll um Schutz gegen Rußland gebeten haben und diese Bitte vom Sultan zurückgewiesen worden sein.

Norddeutscher Reichstag.

8. Sitzung. Freitag, 27. September.

Im Reichstage begann gestern die allgemeine Discussion des Haushaltsetats des Bundes in Gegenwart des Bundeskanzlers und von 16 Mitgliedern des Bundesrathes. Außer den 4 Anträgen der Nationalliberalen lag nur ein Amendement von Wiggers (Berlin) und Runge vor, den Antrag sub 2, (der von den Etatüberschreitungen und außeretatsmäßigen Ausgaben handelt) ganz, eventuell theilweise zu streichen. — Zum Wort melden sich 11 Redner, fast sämmtlich der Fortschrittspartei angehörig. Das Wort erhält der Abg. v. Kirchmann, er sucht zunächst zu constatiren, daß der Bundesetat nothgedrungen denselben zweifelhaften Charakter habe, namentlich darin, ob einzelne Punkte des Etats der Berathung des Reichstages oder der Vertretung der Einzelstaaten zu überlassen seien, wie ihn die ganze Gestaltung des Norddeutschen Bundes und seiner Verfassung in sich trage. Es sei der Regierung, wie die geschichtliche Entwickelung des Bundes es beweise, nur auf einen erweiterten Staatenbund angekommen. Wesentliche Angelegenheiten seien den einzelnen Staaten überlassen geblieben. Dies zeige sich schon im Mangel der Minister und deren Verantwortlichkeit. Klar sei das Schwanken zwischen der Befugniß des Reichstages und der Einzelstaaten zu ersehen in dem Marine-Etat, dem Etat des Kriegswesens, dem Etat für das Post- und Telegraphenwesen, für das Zollwesen, das Konsularwesen, bei dem Etat für die auswärtigen Angelegenheiten, insbesondere bei den Ausgaben für die Gesandten. Redner begründet seine Ansichten durch Anführung einzelner Positionen. — Abg. Twesten: Ich werde mich auf einige formelle Bedenken und auf das Aufstellen meiner Grundsätze beschränken. Die Ansicht des Vorredners in Betreff des Postetats halte ich für unrichtig, obgleich ich auch gewünscht hätte, daß dieser Etat so aufgestellt worden wäre, wie der preußische Etat. In diesem Jahre ist eine solche Umgestaltung nicht möglich, außerdem ist die vom Kanzler ertheilte Antwort der Art, daß man uns das Mitsprechen bei der Feststellung des Special-Etats unbedingt zugesteht. Wichtig ist es, einige Punkte sofort zur Sprache zu bringen, welche für die ganze Handhabung der Berathung und des Etats maßgebend sein werden. Diese Punkte, oder vielmehr Grundsätze haben wir in die vorgelegten vier Resolutionen zusammengefaßt. Wir halten dies für den leichtern und bessern Weg, in einem Augenblick, wo alle Institutionen noch im Flusse sind. Die Resolutionen beschränken sich überdies auf die nothwendigsten Dinge, die sofort geregelt werden müssen. Wann überhaupt muß der Reichstag berufen werden, und diese Frage kann nur mit Rücksicht auf die Berathung des Budgets, das vor Beginn des Etatsjahres zu Stande gekommen sein muß, beantwortet werden. Die Etatsjahre für den Bund und für den preußischen Staat müssen unbedingt zusammenfallen, und dann muß das Bundesbudget mindestens 6 Monate vor dem 1. Januar abgeschlossen werden, schon aus Rücksicht auf die Einzelstaaten, welche ihr Budget ja auch feststellen müssen, wozu mindestens 6 Wochen gehören. Was die Zeit des Zusammentrittes des Reichstages betrifft, so haben wir keinen Antrag gestellt, weil die Regierungen hierüber noch nicht schlüssig geworden sind. Eine regelmäßige Session im Sommer ist bei uns unausführbar, und es würde sich empfehlen, daß das Etatsjahr nicht mit dem Kalenderjahr zusammenfalle, es sei denn, daß der Etat in der Wintersession schon für das nächste Jahr, also meist 15 Monate vor Beginn des Etatsjahres, vorgelegt würde, was aber unzuträglich wäre. Wird das Etatsjahr mit dem 1. Juli beginnen, so kann der Reichstag im November zusammentreten, dem würde der Landtag folgen und der Etat wäre zum 1. Juni abgeschlossen. Will die Regierung auf diese Verlegung des Etatsjahres nicht eingehen, so müßte der Reichstag vom März bis Mai zusammensein. Hierüber muß sich die Regierung schon jetzt aussprechen. — Der zweite Punkt betrifft die Etatsüberschreitungen und außeretatsmäßigen Ausgaben, welche unbedingt im Laufe des Jahres nach dem Etatsjahre, in welchem sie erfolgt sind, vorgelegt werden müssen. — Die 3. Resolution ist darauf gerichtet, daß die Finanzen nach dem preußischen System behandelt werden, auch in Bezug der Postverwaltung. — Die vierte Resolution entspricht den anerkannten Grundsätzen des preußischen Staatsrechts, das feststellt, daß alle Beamtenstellen erst durch die Genehmigung des Landtags gesetzlich begründet sind, dies empfiehlt sich auch für den Bund. Es läßt sich nicht voraussetzen, daß das Bundespräsidium dem Bundesrathe in dieser Beziehung eine bevorzugte Stellung einräumen will; über die Theilnahme des Bundesrathes an der Verwaltung in gewissen Zweigen ist das Nöthige in der Verfassung enthalten. Auch die Kostenfrage für die auswärtige Vertretung ist von geringem Gewichte; eine größere Tragweite hat der Wunsch des Hrn. v. Kirchmann, daß es nur noch Bundesgesandte, nicht mehr preußische gebe. Hierfür scheint mir der Zeitpunkt noch nicht gekommen, erst müssen die süddeutschen Staaten dem Bunde beigetreten sein, sonst würden große Verwickelungen entstehen. — Unrichtig ist die Annahme, der Bundesrath sei eine Verwaltungsbehörde, unmöglich kann der preußische Kriegsminister untergeordnet sein dem preußischen Bevollmächtigten im Bundesrathe, der Bundeskanzler kann sich ferner unmöglich für den einzigen verantwortlichen Chef aller Verwaltungszweige ansehen. Es werden immer andere Männer diese Verantwortlichkeit übernehmen müssen. Bundeskanzler Graf Bismarck wendet sich gegen die Resolutionen, welche die Nationalliberalen eingebracht. Die rechtzeitige Vorlegung des Budgets liege in der Absicht der Bundesregierung. Aber einen bestimmten Termin für dieselbe schon heute festzusetzen, heiße: sich frühzeitig die Hände binden. In Betreff der Resolutionen Nr. 2 und 3 werde der Bundeskommissar antworten und die technischen Schwierigkeiten anführen, die sich gegen dieselben anführen lassen. Mit der Resolution Nr. 4 könnte er sich ohne weiteres einverstanden erklären, er könnte es sans phrase, wenn nicht die Aeußerungen, die bei den Wahlprüfungen vorgekommen, ihm gezeigt hätten, daß der Reichstag der Ansicht sei, daß die Offiziere gleichfalls Beamte seien. Der Bundeskanzler ist der einzige verantwortliche Beamte des Bundes. Wie er sich mit seinen Preußischen Collegen stellen soll, kann ich nicht einsehen, da dies zu bestimmen Sache des Reichstages ist. Die Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens wird überhaupt bald vom Handelsministerium getrennt und der dem Bunde angehörige Theil der Bundesverwaltung überwiesen werden. Der Rest wird dem Ministerpräsidenten unterstellt werden, da dieser gleichzeitig Bundeskanzler und somit eine einheitliche Verwaltung gleichzeitig geschaffen wird. Das große Maß collegialischen Vertrauens im Ministerium ist ein wesentlicher Factor für die Weiterführung der Geschäfte des Bundes, und die Stelle eines Bundeskanzlers kann nur mit Erfolg von dem Preußischen Ministerpräsidenten verwaltet werden. — Bundeskommissar Geh. Rath Günther giebt als Vorsitzender des Rechnungsausschusses die von dem Bundeskanzler angedeutete Erklärung in Betreff der Resolutionen 2 und 3, bleibt aber auf der Journalistentribüne unverständlich. — Abg. Duncker wendet sich zunächst gegen die Militair-Verträge, welche der Verfassung widersprechen. Der Reichstag dürfe über diese Thatsache nicht hinweggehen und müsse bei diesem ersten Präcedenz das verfassungsmäßige Recht wahren. In Betreff der Anstellung der Bundes-Beamten habe der Bundeskanzler zugegeben, daß die Anstellung der oberen Beamten durch den Reichstag geschehen solle, in Betreff der Unterbeamten müsse man aber dem Reichstage dasselbe Recht zustehen. Ebenso müsse dem Reichstage das Recht zugestanden werden, über die Einnahmen und Ausgaben der Post- und Telegraphenverwaltung zu bestimmen. Wenn Hr. Twesten jetzt in seiner Rede die Verwunderung und Bedenken ausgesprochen, daß die Preußischen Minister nicht auch verantwortlich sind für ihre als Bundeskommissare fungirenden Beamten, so hätte er dies bei der Berathung der Verfassung vorbringen müssen, da war die Gelegenheit dazu. Da er dies nicht gethan, so kann ich ihm nur erwidern: er hat es so gewollt! Nur durch ein entschlossenes Fallenlassen aller auf Preußische particularistische Bestrebungen abzielenden Bestimmungen werden Sie die Süddeutschen Staaten zu sich heranziehen. (Bravo links.) — Hierauf wird die Rednerliste zurückgezogen, und es beginnt die spezielle Discussion der 4 Resolutionen. Zur 1. hat Abg. v. Bethmann-Hollweg eine Aenderung vorgeschlagen, welche den kategorischen Ausdruck der ursprünglichen Fassung mildert: „Der Reichstag erachtet es für erforderlich, den Etat in der Regel sechs Monate vor Beginn des Etatsjahres zur Beschlußfassung vorzulegen. Abg. Twesten verwahrt die Resolution Nr. 1 gegen den Vorwurf, daß sie zu kategorisch und ein Eingriff in die Prärogative der Krone ist. Graf Bismarck: Herr Twesten drücke sich jetzt minder scharf in der Motivirung aus als vorhin, aber die Fassung der Resolution werde dadurch nicht alterirt. Abg. v. Bethmann-Hollweg erläutert sein Amendement, worauf die Resolution mit dem Amendement v. Bethmann-Hollweg mit 97 gegen 95 St. verworfen wird. Darauf erfolgt namentliche Abstimmung: 99 für, 99 St. gegen. (Große Heiterkeit.) Es erfolgte die Diskussion über Antrag 2. Der Abg. Wiggers motivirte das von ihm und Runge eingebrachte Amendement, worauf der Abg. Stavenhagen das Amendement stellte und motivirte: Etats-Ueberschreitungen und außeretatsmäßige Ausgaben sind nach Abschluß der

Rechnungen des Etatsjahrs, in welchem sie erfolgt sind, dem dann versammelten oder doch zunächst folgenden Reichstage mit einer Uebersicht der wirklichen Einnahmen und Ausgaben zur Beschlußfassung, vorbehaltlich der Rechnungslegung, vorzulegen. — Nach einer Debatte, an der sich die Abg. von Hennig, Grumbrecht, Wiggers und Lasker betheiligten, wurden sowohl die Amendements des Antrags 2, als auch dieser selber abgelehnt. Antrag 3 wurde zurückgezogen, Antrag 4 angenommen. Schluß der Sitzung 2 Uhr 10 Minuten.

Politische Rundschau.

„Was sich die neuen Provinzen erzählen", nimmt sich in den nach Berlin gesandten Aktenstücken gar seltsam aus. Wir haben oft über die altbureaukratische Vielschreiberei Preußens geklagt. Abér das ist doch nichts gegen den bisherigen Justizgang Kurhessens. Was da für Restchen ankommen! gleich 200 unerledigte Sachen für die dritte Instanz; Wechselprozesse von zwei Jahren, die mit der Mahnung „geschwind", „citissime" nach Berlin gesandt werden. Wie ganz anders in Hannover. Von da sind nur zwei Sachen erschienen; und das sind neue, nicht alte, unerledigte. Welch rasche einfache Prozeß-Ordnung muß dort herrschen! wie wenig Vielschreiberei! Welches Vertrauen muß die Bevölkerung in den Justizgang des Landes gehabt haben, daß sie fast niemals eine Sache bis zur dritten Instanz trieb. Man sage nicht: „was kann von Hannover Gutes kommen?" Es ist deutsches Land mit der rothen Erde der alten Schöppengerichte. Es ist deutsches Verdienst, weshalb sollte da Preußen nicht etwas lernen und es für die Justizreform benützen?

Die Opposition des österreichischen Reichstages macht das Zustandekommen der neuesten Finanz-Operation von dem Verhalten der Regierung in der Concordatsfrage abhängig. Die Opposition legt damit an den Tag, daß sie kein principieller Gegner der Unificirung der Staatsschuld und was damit zusammenhängt, ist. Damit hat der österreichische Finanzminister schon viel gewonnen. Inzwischen macht der Klerus verzweifelte Anstrengungen, um das Concordat zu retten. Er könnte es retten, wenn er seine Reichthümer opferte, auf die der Staat ein Recht hat. Indeß der Klerus wird eher das Concordat Preis geben, als daß er dem Staate seinen irdischen Besitz zur Disposition stellt. Fällt das Concordat, so gelangt der Reichstag auf Umwegen zu den Kirchengütern. Das Postulat ist insofern nicht unpolitisch. Freilich geht aus ihm hervor, daß selbst die Vertretung des Landes nicht mehr aus noch ein weiß, um den Staatsbankerott aufzuhalten.

Die niederländische Regierung soll seit einiger Zeit, wie man sich in Paris erzählt, Anstrengungen machen, um eine Erweiterung des Vertrages von 1832 dahin zu erzielen, daß die Neutralität Belgiens auf die gesammten Niederlande ausgedehnt werde. In London und Brüssel sollen gleichfalls vom Haag aus entsprechende Andeutungen gemacht worden sein, — man wisse indeß noch nicht, ob man es schon mit einem fest vorgezeichneten Programm oder nur erst mit einem ballon d'essai zu thun habe. Wie verlautet, hätte man die Bildung einer neutralen Conföderation der Niederlande, welche Holland, Belgien und Luxemburg umfassen solle, in Aussicht genommen. Dergestalt würden diese Länder vor etwaigen Annexionsgelüsten Preußens (!) oder Frankreichs geschützt, und die gemeinsame Armee der drei Staaten werde sicherlich besser im Stande sein, deren Unabhängigkeit vor jedem fremden Uebergriffe zu wahren (?) —

Die Florentiner Depeschen bringen noch Nachrichten von Volksdemonstrationen für Garibaldi, Aufläufen und Krawallen, bei denen Nationalgarde und Militair zwar hier und da einschreiten mußte, ohne daß jedoch, wie der Telegraph sich ausdrückt, ein Unglücksfall zu beklagen gewesen wäre. Sehr tief geht die Aufregung über die Verhaftung Garibaldi's jedenfalls nicht, und die eigentliche Substanz der Nation scheint mit dem Minister darin einverstanden zu sein, daß er eine Pflicht, wenn auch eine schmerzliche, erfüllt hebe.

Man spricht davon, daß der Kaiser Napoleon durch ein sehr freundschaftliches, eigenhändiges Schreiben den König Victor Emanuel eingeladen habe, an den Festlichkeiten Theil zu nehmen, welche der Schluß der Ausstellung herbeiführen wird. Die Königin Victoria sei gleichfalls dazu eingeladen worden, und es würden sich dann auch der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich in Paris befinden.

Die italienische Affaire scheint auch nicht ohne Einfluß auf die Haltung Frankreichs zu Preußen zu bleiben, denn offenbar sind die Pariser offiziösen Blätter angewiesen, etwas weniger unflätig über den Rhein zu schimpfen und ihre Ausfälle gegen Bismarck etwas anständiger anzubringen. Man ist in den Tuilerien nämlich noch gar nicht beruhigt über den weiteren Verlauf der Dinge in Italien, man fürchtet einen Befreiungsversuch zu Gunsten Garibaldi's oder ein eigenmächtiges Vorgehen der Actionspartei, und da möchte man schleunigst mit dem gefährlichen Nachbar vor der Hand Frieden machen, um nöthigenfalls in Italien ganz ungenirt auftreten zu können. Dahin kommt's nun hoffentlich nicht. An Vorsichtsmaßregeln läßt man es übrigens in Frankreich nicht fehlen.

Aus Paris wird nämlich mitgetheilt, daß im Ministerrath, mit Zustimmung des Kaisers, beschlossen worden sei, 15,000 Mann Truppen nach Toulon zu senden, um sie alsbald nach Italien einzuschiffen, wenn die italienischen Truppen die Grenzen des Kirchenstaates überschreiten sollten. Von anderer Seite wird diese Nachricht indeß mit Recht sehr in Zweifel gezogen und die Meinung ausgesprochen, daß die französische Regierung schließlich die Logik der Thatsachen anerkennen und der italienischen dennoch gestatten werde, die Garibaldianer auf römischem Territorium zu bekämpfen; der Papst würde dann freilich wider Willen von den Italienern gegen die Italiener vertheidigt werden.

Gegenwärtig giebt es für Frankreich keinen großen Mann mehr, außer Herrn Bismarck. Wenn er schweigt, wird eben so viel von ihm geredet, als wenn er spricht oder schreibt. Er ist als europäische Merkwürdigkeit an die Stelle des Kaisers Napoleon III. getreten. Wie ehemals die Thronreden von Ihm schon Wochen vorher die einzig leuchtenden Punkte am Horizont waren und Monate nachher noch feurige Spuren hinter sich zurückließen, so geht es auch jetzt mit den Reden und Circulären des großen Ministers an der Spree. Gerade die Feinde machen ihm am meisten Reklame und erkennen in ihm die wahrhaft dämonische Gewalt, die, wie das bittere, unabweisbare Verhängniß, in die Entwickelung der Ereignisse eingreift. Er ist gegenwärtig das Alpha und Omega aller Unterhandlungen von Paris und steht auf dem Höhepunkte, wo auch das, was er nicht sagt, vielsagend, und das, was er nicht betont, maßgebend wird. Das Rundschreiben hat alle Franzosen in Harnisch gebracht, allein Keiner weiß genau, was ihm speziell daran unangenehm oder unerträglich ist. Man wittert Unrath in Allem, was Se. Excellenz der Bundeskanzler thut und nicht thut. Schweigt er, so ist dies germanische Tücke, redet er, so ist es borussische Persiflage, und wenn er sich darauf beschränken würde, dem Grafen v. d. Goltz ein gemüthliches: Guten Morgen, Herr Fischer! zuzurufen, so wäre dies das Uebermaß aller diplomatischen Tiefsinnigkeit. Die Regierung hat übrigens diesmal begriffen, wie komisch sich die große Nation mit ihrer Bismarck-Politik ausnimmt; sie versucht es, sich wieder einmal als starke Regierung zu fühlen, und affectirt eine olympische Gleichgiltigkeit. Was aber hinter dieser Gleichgiltigkeit steckt, das ist sehr ungewiß. Nur so viel weiß man, daß im Ministerium des Auswärtigen gar nichts dahinter steckt. Marquis de Moustier ist gegenwärtig ohne Instructionen und ohne Intentionen. Seitdem der Kaiser sich in Biarritz befindet, hat die persönliche Politik noch sehr wenige Lebenszeichen von sich gegeben. Man schickt Alles hin, es kommt aber nichts zurück. Der Kaiser soll sich in Biarritz beinahe ausschließlich mit der militärischen Organisation beschäftigen und der Politik entschieden aus dem Wege gehen. Nun kann man sehr wohl an die Armee denken, ohne an den Krieg zu denken; allein es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß alle die großen und kleinen Reformen in der Armee, die geheimnißvollen Kanonen, die Chassepots, das Berittenmachen der Officiere, die schleunig auszuführenden Veränderungen in der Uniform der Linie, die ununterbrochenen fortdauernden Ankäufe von Pferden und Getreide, die neuerdings angeordneten Uebungen im Marschiren und im Felddienst die Kriegsgedanken gegenwärtig wieder näher legen als sonst. Und so kommt es gar schnell, daß man durch gegenseitiges Ueberbieten auf dem Gebiete des Wahrscheinlichen wie des Unwahrscheinlichen die öffentliche Stimmnng auf ein Niveau bringt, wie man es gerade zum Oeffnen der Schleusen nach Außen nothwendig hat. Man hört mitunter absonderliche Dinge. So schwören alle Beamten des Kriegsministeriums beinahe einen heiligen Eid darauf, daß Marschall Niel fest entschlossen ist, mit Neujahr in's Feld zu rücken, und warum? Weil die jungen Landwehrleute keinen Winterfeldzug aushalten können, wie die Franzosen, die am Rande der Sahara und in Mexico gegen Schnee und Eis abgehärtet worden sind. Und die Soldaten glauben nicht allein, daß Marschall Niel so etwas sagt, sondern sie sind auch annähernd schon überzeugt, daß die jungen Landwehrleute an dem Feuer der Winter-Bivouacs wie Schneeflocken zusammenschmelzen werden, wenn sie nicht steifgefroren auf der Landstraße aufgelesen und in der Kriegsgefangenschaft aufgethaut werden müssen. — Dem französischen Soldaten kann man dergleichen Unsinn sehr leicht einreden; er glaubt an Alles, was seiner Eitelkeit schmeichelt.

Das staatsökonomische System Napoleons scheint jetzt auch über die Pyrenäen gedrungen. Wie man aus Barcelona mittheilt, ließ dort General Pezuela, General-Capitain von Catalonien, die Fabrikbesitzer zu sich rufen und eröffnete ihnen: „Wir haben in diesem Augenblick 70,000 erwerblose Arbeiter — dieses Proletariat konstatirt eine Gefahr für die Regierung J. M. der Königin (Gott erhalte sie lange Jahre); ich gebe Ihnen 24 Stunden, meine Herren, um Ihre Fabriken wieder zu eröffnen." Die Industriellen stellten vor, daß sie ¾ ruinirt seien, daß für die großen Stocks jeder Absatz fehle und daß sie zur Fabrikation quand-mème zwingen, sie absolut zu Grunde richten hieße. Der General-Capitain aber erklärte, daß er auf diese Details nicht eingehen könne. „In 24 Stunden sind die Fabriken im Gange oder ich ziehe mich in die Citadelle zurück und bombardire die Stadt."

— Graf Eulenburg soll sich der Auflösung des Abgeordnetenhauses so lange als möglich widersetzt, Graf Bismarck dagegen darauf bestanden haben.

— Dem Vernehmen nach wird die conservative Partei im Reichstage ihre Stellung zu dem Zins-Wuchergesetze davon abhängig machen, ob ihre Vorlage, über Begründung von Hypotheken-Banken, Annahme findet oder nicht.

— Das Verhältniß der Fractionen der Freiconservativen und des Centrums zueinander hat sich jetzt derartig gestaltet, daß, ohne die vorher gemuthmaßte Verschmelzung beider Parteien, sie dennoch in allen hervorragenden Fragen gemeinsam berathen und nach den gefaßten Beschlüssen stimmen werden.

— In Berlin sollte die Haus- und Miethssteuer verdoppelt werden; die Stadtverordneten haben dies abgelehnt. Der einzige Ausweg ist jetzt wohl nur eine Anleihe.

— Auf dem Hofe der königl. Eisengießerei in Berlin ist man jetzt beschäftigt, ein großes Gebäude herzustellen, welches den von Paris zurückkommenden Konkurrenz-Arbeiten als Industriepalast im Kleinen dienen soll. Vorläufig sind für diese Ausstellung nur diejenigen Sachen bestimmt, welche aus den königl. Instituten selbst hervorgegangen sind, also die Erzeugnisse der Eisengießerei, der Porzellanmanufaktur, des Gewerbeinstituts 2c., vielleicht kommen aber später noch von anderen Ausstellern Maschinen hinzu, deren Theile in der königlichen Gießerei angefertigt sind. Das Gebäude, durchweg aus Holz und Luftsteinen aufgeführt, bietet Raum genug, um eine brillante Ausstellung zu ermöglichen. Der Zeitpunkt der Eröffnung dieser Ausstellung ist noch unbestimmt, wahrscheinlich wird er auf die ersten Novembertage fallen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 28. September.

— Die Versetzung des Herrn Regierungsraths Kühn von hier nach Bromberg bestätigt sich und soll nur von dem Eintreffen des Stellvertreters abhängig sein. Ferner wird der Civilsupernumerar Herr Starkowski durch Vermittelung des Herrn Oberforstmeisters Janisch zur Königl. Regierung nach Wiesbaden versetzt werden.

— An Stelle des nach Berlin versetzten Post-Inspektors Hrn. Serlo ist der Postkassen-Controleur Schulze aus Liegnitz getreten.

— Herr Musik-Director Frdr. Laade, welcher, aus St. Petersburg kommend, augenblicklich in Memel konzertirt, wird, wie wir erfahren, auf seiner Durchreise nach Dresden hier einige Konzerte geben und namentlich seine neuesten Compositionen zu Gehör bringen.

— Die Provinzial-Steuer-Behörde bringt zur Kenntniß des Publikums, daß die Neufahrwasser-Eisenbahn mit dem Eintritt des Verkehrs auf derselben als Steuerstraße erklärt wird und daß mahl- und schlachtsteuerpflichtige Gegenstände auf den Zollabfertigungsstellen der Bahnhöfe Danzig und Neufahrwasser angemeldet und deklarirt werden müssen.

— Die Militär-Oekonomie-Commissionen bei den einzelnen Truppentheilen, welche, aus abcommandirten Mannschaften bestehend, für den nöthigen Bedarf an Uniformen und Fußbekleidungsstücken Sorge zu tragen haben, sollen als solche eingehen und an deren Stelle geregelte Handwerker-Abtheilungen treten, deren Augmentation zukünftig, je nach dem Bedarf, auch aus Civilhandwerkern bewirkt werden kann.

— Die vom Gartenbau-Verein im kleinen Saale des Selonke'schen Etablissements arrangirte Pflanzen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung bietet ein interessantes Bild unserer Gartenkultur. Die Zahl der sich betheiligenden Aussteller ist nicht erheblich, und dennoch ist eine so reichhaltige Beschickung erfolgt, daß die Räumlichkeiten fast zu beschränkt für die Uebersichtlichkeit erscheinen. Man glaubte anfänglich, daß die ungünstige Sommerzeit auf die Erzeugung von üppigen Gartengewächsen, wie solche zu einer Ausstellung erforderlich sind, zu nachtheilig eingewirkt habe, und beschloß deshalb eben nur eine beschränkte Ausstellung; doch ist dieser Annahme entgegen jetzt eine Ueberfüllung eingetreten. Der Verein hat 140 Thlr. zu Prämiirungen ausgeworfen, die in Preisen bis zu 10 Thlr. vertheilt sind. Es erhielten solche für Obst Hr. A. Rathke (in der Prauster Baumschule gewonnen) und Hr. H. Rotzoll, — für Gemüse: Hr. Kunstgärtner Rohde, — für Pflanzen und Blumen: Hr. Gärtner A. Rathke, Wwe. Lischke, A. Lenz, Bauer-Plehnendorf, Wernick-Ohra, Navigationslehrer Beyer und Kunstgärtner Reiche, — für abgeschnittene Blumen: die Herren Gärtner Lohmann, A. Lenz und Borkowski. Ehrende Anerkennungen erhielten noch Hr. Schmidt-Kl.-Walddorff für Runkelrüben und Fräul. Kloosch für ein aus Epheu gefertigtes Körbchen. Die Obstsorten sind sehr mannigfach vertreten und allein 50 bis 60 verschiedene Aepfel- und Birnensorten ausgestellt; auch an Gemüse giebt es ein reiches Sortiment, und zwar 35 Kohlsorten, 16 Sorten Mohrrüben, 30 Sorten Radieschen und Rettige und 22 Sorten Futterrüben.

— Der Kaufmann Herr O. F. Liedtke offerirt der hiesigen Kaufmannschaft, statt der Ausführung des kostspieligen Neubaus einer Petroleum-Niederlage auf Kosten der Stadt, seine zu Legan belegenen disponibelen Gebäude in Miethe zunehmen. Hierdurch dürfte diese Angelegenheit wohl eine für unsere Finanzlage günstige Wendung nehmen.

— Mit nächstem Montag scheidet aus Selonke's Etablissement ein Mitglied, das sich während eines langen Engagements die Liebe des Publikums in einem selten hohen Grade erworben — die Soubrette Frau Eisfeld. — Die Künstlerin besitzt alle Requisiten, welche man von der Vertreterin dieses Faches nur wünschen kann. Wodurch sich aber Frau Eisfeld besonders die allgemeine Gunst erworben, ist: daß sie in allen ihren vortrefflichen humoristischen Vorträgen nie verletzend wirkte, die Grenze des Schönen in keiner Weise überschritt und daß sich Frau Eisfeld auch in ihrem Privatleben in Achtung gebietender Weise bewegte. Da mit ihrem letzten Auftreten auch das Benefiz der Künstlerin stattfindet, so ist es zweifellos, daß unser stets dankbares Publikum die Gelegenheit benutzen wird, um der Scheidenden eine angenehme Erinnerung an Danzig zu gewähren.

— Ein von seinem Meister entlassener Schmiedebursche suchte seit einiger Zeit davon seine Existenz zu fristen, daß er die Knöpfe von Klingelzügen abgebrochen und verkauft hat. Gestern ist ihm durch Verhaftung das Handwerk gelegt.

Ragnit. Ein Wirth fährt bei hellem Tage nach Hause, und da er zu viel Branntwein genossen, übermannt ihn der Schlaf, und langsam gehen die Pferde ohne Leitung den bekannten Weg. Ein vorübergehender großer Pferdejunge schwingt sich auf den Wagen und sucht den Schlafenden auszuplündern. Dies muß ihm wohl nicht recht gelungen sein, denn rasch wirft er die Leine um den Hals des Opfers und erdrosselt den Trunkenen. Inzwischen kommen Leute des Weges, und ebenso sieht der Räuber die königl. Post nahen. Rasch will er entfliehen, wird aber eingeholt und dem Gerichte überliefert. Nach einigem Läugnen soll er die That vollständig eingestanden haben.

Bischofswerder. Ein neuer Agrikulturzweig fängt an, sich in der Nähe unseres Städtchens Ruf zu verschaffen, der Hopfenbau. Nicht nur, daß das Gut Bielitz schon seit Jahren eine bedeutende Centnerzahl über den Verbrauch erntet und zum Verkauf stellt, auch mehrere kleinere Besitzer haben umfangreiche Hopfengärten angelegt, und es werden damit im nächsten Jahre auch städtische Ackerbürger folgen.

Stadt-Theater.

Laube's Schauspiel: „Die Karlsschüler", welches gestern in Scene ging, ist bereits in früheren Jahren so genügend besprochen, daß es überflüssig scheint, noch der Inconsequenzen der Charakterschilderungen hier zu erwähnen. Dieser barbarische Herzog, der fortwährend Grobheiten anhören muß, — dieses schwankende Bild des deutschen Lieblingsdichters, der erst in den letzten Scenen zum Selbstbewußtsein kommt, — diese Generalin Rieger, die zur Entwickelung der Handlung ganz überflüssig ist — dies Alles ist bereits früher besprochen, und so wollen wir uns der Analyse des Stückes überheben und nur der gelungenen Darstellung erwähnen. — Hr. Buchholz erschien in der Parthie des Schiller mit angenehmem Aeußern; er zeigte Verständniß der Rolle und feuriges Spiel, namentlich in den letzten Acten erwarb er sich allgemeine Anerkennung. Sehr gut gelangen ihm die längeren schwungvollen Reden, welche einen Glanzpunkt des Stücks bilden. — In Herrn Nötel (Herzog Karl) besitzen wir einen trefflichen, denkenden Künstler, welcher mit großem Fleiße seinem Studium obzuliegen scheint. Diese Sicherheit wirkt, je seltener sie ist, um so wohlthuender auf die Zuschauer. Hr. Nötel war ein markiges Bild voll Saft und Kraft, ganz der in guten, aber zu starren und zum Theil veralteten Principien befangene, sonst hochgebildete und wohlwollende Fürst. — Frau Fischer (Franziska) wurde bei ihrem ersten Erscheinen mit enthusiastischem Beifall begrüßt und später auch durch Blumenspenden geehrt. Sie erwies sich in ihrer Rolle wieder als die routinirte Schauspielerin mit tiefem Verständniß. Ihr Spiel war voll Noblesse und Feinheit. Tournüre und Toilette überstiegen fast die kühnsten Erwartungen. — Frl. Schilling (Laura) war durch Anmuth und Begeisterung eine wohlthuende Erscheinung, und rechtfertigte unser Urtheil, welches wir über sie nach ihrem ersten Debüt gefällt. — Hr. Gierasch (Koch) gab den kecken Fürsprecher ganz befriedigend. — Frl. v. Hanno (Generalin Rieger) wirkte entschieden günstig. Namentlich las sie den Schluß des Briefes im 5. Akt mit vielem Feuer. — Hr. Wegner (General Rieger) und Hr. Rösicke (Silberkalb) thaten für ihre Rollen das Genügende. — Noch haben wir des Hrn. Hampel (Bleistift) zu erwähnen, der den alten Sergeanten mit großer Wahrheit gab und im zweiten Akte bei seiner Erzählung viel Gefühlswärme an den Tag legte. Das Stück ging überhaupt von Anfang bis zum Schluß vortrefflich und das Auditorium manifestirte seine vollkommene Zufriedenheit öfters durch den wohlverdienten Hervorruf der Mitwirkenden.

Gerichtszeitung.

[Eine Wiener Gerichtsscene.] Karl Storch und Karl Merschle, zwei arbeitsscheue, gänzlich verkommene, nunmehr auch gebrechliche Tagelöhner wurden als vagabondirend aufgegriffen und vor das Polizei-Commissariat gebracht, wo ihnen vorderhand ein Abend der Ruhe gegönnt war. — Merschle, welcher in Storch den Praktiker ehrt, sagte zu diesem: „Die ewige Arratirerei hob i jetzt aber wirkli scho soit, jetzt stell i amol was an, daß i ordentli eing'sperrt wir. Entweder mir stehlen wos, begehen an Raub oder sunst dergleichen, daß mir auf a Zeit eini kumma." — „Pfui, Collega," sagte hierauf Storch, „wer wird stehlen, rauben und d'Leut unglückli mochen, um eing'sperrt z'werden, dös is jo nit nöthi; i hob a Mittel, dös hot schon siebenmal zogen, wird's dösmal a ziehen. Mir schimpfen über'n Kaiser, dös wird als Majestäts-Beleidigung g'numma und mir hoben unsere achtzehn Monat wie an Kreuzer, 's letztemol hor's a g'rod so viel tragen." — Merschle bemerkte hierauf: „Ober, Freunderl, du bist jo nur zwa Monat 's letzt mol gesessen;" und Storch sagte: „Freili, ober do hob i holt sechszehn Monat durch d'Amnesti verloren." — Merschle war bekehrt, und als am nächsten Morgen Beide vor den Commissär geführt wurden und dieser ihnen bedeutet hatte, daß sie in eine Arbeitsanstalt abgegeben werden sollen, antworteten sie: „Wir g'hören nöt in d' Arbeit, wir g'hören scho in's Criminal" Um dies zu beweisen, ergingen sie sich in ehrenrührige Aeußerungen gegen Se. Majestät. Das angestrebte Ziel war erreicht. Beide wurden dem Landesgerichte eingeliefert und standen bald des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung angeklagt vor Gericht. — Präs.: Aber, Storch, sehen Sie denn nicht ein, daß man solche Aeußerungen nicht ausstoßen darf? — Storch: Freili haben der Herr kaiserliche Rath Recht, aber es ist halt so a Sach'. — Präs.: Was ist das für eine Sache? — Storch: No, i bin halt zum Arbeiten schon z'alt, stehlen mog i a nit, so schau i halt, daß i auf a ehrliche Art in d' Straf kum. — Präs.: Sie wurden das letztemal zu 18 Monaten schweren Kerkers wegen desselben Verbrechens verurtheilt. — Storch: Jo, ober d' Amnestie is mir dazwischenkuma und ich hob 16 Monat verloren. Präs.: Sie sollten ja froh sein, wenn Ihnen durch die kaiserliche Gnade der Strafarrest nachgesehen wird. — Angekl.: Wos hob i davon, won i heraust nix z'leben hob, wir i do lieber drin sein. I waß nöt, wie i zu aner Amnestie kum. — Karl Merschle benahm sich als würdiger Schüler seines großen Meisters, und so wurden Beide wegen Verbrechens der Majestäts-Beleidigung, und zwar Karl Storch zu 18 Monaten schweren, mit Fasttagen und Einzelhaft verschärften und Karl Merschle zu 8 Monaten schweren Kerkers verurtheilt. — Auf die Frage des Präsidenten, ob die Verurtheilten mit der Strafe zufrieden sind, sagte Storch: „'s thut's."

Vermischtes.

— An der Berliner Börse erzählt man sich folgendes Geschichtchen: Herr Meyerleben kam von einer Reise nach Breslau zurück und äußerte zu einem Freunde: „Gott, welche Theu'rung in die Hotels in Breslau! Für eine Tasse Kaffee Morjens habe ich müssen ßahlen Einen Tahler ßehn Silbergroschen!" — „Das ist ja nicht möglich", erwiderte der Freund, „für eine Tasse Kaffee! Da muß noch Etwas dabei gewesen sein." — „Na," antwortete Meyerleben, „was is dabei gewesen! Ein janß kleines Stübchen un der Omnibus hin und ßurück!"

Die „Weser-Ztg." bringt launige Skizzen vom Reichstage, aus denen wir Folgendes mittheilen: Graf Bismarck hat seit dem Frühjahre sich im Aussehen bedeutend verändert. Er ist gebräunter geworden. Im ersten Reichstage sah er oft angekränkelt aus, sicherlich nicht war das Gedankenblässe, aber die Amendements hatten ihn zu sehr angegriffen. Ein gesättigtes Braun lagert jetzt auf seinem Antlitz. Aber es schien mir, als wenn er gleichwohl älter geworden wäre, als ein Intervallum von fünf Monaten hätte erwarten lassen. Wenn die Lichtstrahlen mich nicht getäuscht haben, so ist das Gesicht gerunzelter. Hat Luxemburg die Schatten vertieft? Hat Salzburg die Furchen eingegraben? Der Reichserzkanzler hat während der etwa zwei Stunden, die er der Sitzung beiwohnte, die Miene nicht verändert. Er schaute immer mit demselben Blicke darein, sowohl als er sich vor der Eröffnung der Sitzung mit einzelnen, und zwar sehr wenigen, und auch immer mit sehr vornehmen Abgeordneten unterhielt, als nachher, wenn er mit seinem Nachbar, Hrn. v. Friesen, plauderte, was übrigens auch sehr selten geschah, denn er arbeitete während seiner ganzen Anwesenheit fast unausgesetzt. Aus einem großen Portefeuille, das, an die Füße seines Sessels gelehnt, am Boden stand, nahm er immer mit derselben gleichgültigen Miene ein Aktenstück nach dem anderen heraus, schrieb einige Worte darauf, gebrauchte die Sandbüchse und griff wieder in die Pandorabüchse. Alle Debatten mit den interessantesten Zwischenfällen waren nicht im Stande, ihn einen Augenblick von dieser Beschäftigung abzulenken. Als der Erzkanzler fertig war mit Schreiben, ging er von dannen, seinem Nachbar die erste Stelle im Bundesrathe überlassend.

— Einen unheimlichen Besuch erhielt am Mittwoch Vormittag eine Frau in Berlin. Es trat eine ihr ganz fremde, anständig gekleidete Frau von etwa 60 Jahren bei ihr ein und setzte sich, ohne ein Wort zu sprechen, auf einen Stuhl. Auf die Frage, wer sie sei und was sie wünsche, nannte sie sich Juliane Lehmann und gab auch ein Haus in der Elisabeth-Straße als ihre Wohnung an. Die Hausfrau drang nun weiter in die Fremde, anzugeben, was sie begehre; diese aber erwiderte nur mit einem langen starren Blicke, und als jene endlich unwillig wurde, erhob sich die Unbekannte langsam von ihrem Stuhl und stürzte dann todt zu Boden. Der Schreck der armen Hausfrau war nicht gering; sie lief schnell nach einem Arzte und dieser erklärte, daß die Fremde wahrscheinlich an einem Krampfanfall gestorben sei. Als man in der von ihr angegebenen Wohnung nachfragte, zeigte sich, daß sie dort nicht gewohnt hatte, und ihre Person, sowie die Veranlassung ihres Besuchs an dem Orte ihres Todes sind noch ungelöste Räthsel.

— [Zauberer Basch, die geheimnißvolle Glocke und der Dieb.] An einem Vorstellungs-Abende in Berlin saß der durch seine ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Magie wohlbekannte Zauberer Basch während einer Zwischenpause im Inspektionszimmer beim Kommissär. Plötzlich kommt ein Mann ganz verstört hinein und meldet dem Kommissär, daß ihm seine silberne Uhr gestohlen worden ist. Der Kommissär will eben die polizeilichen Schritte thun, da sagt Basch: „Erlauben Sie — vielleicht kann ich die Sache auf andere Weise richten, pure Zauberei und keine Geschwindigkeit, gehen Sie, mein Herr, nur auf die Gallerie und warten Sie das Weitere ab." Der Mann folgt, Basch tritt wieder hinaus und zeigt eine Zauberglocke, die alle Fragen beantwortet. „Bim, bim!" heißt „Ja", — „Bim" allein heißt „Nein." Nach verschiedenen harmlosen Fragen, welche die Zauberglocke alle pünktlich beantwortet, fragte Herr Basch endlich: „Liebe Glocke, weißt du, daß in dieser ehrenwerthen Versammlung sich ein Dieb befindet, der seinem Nachbar die Uhr gestohlen hat?" „Bim, bim!" bejahte die Glocke. — „Kannst du den Dieb genau bezeichnen?" — „Bim, bim!" — „Ist er im Parterre? — „Bim." (Nein.) — „Also auf der Gallerie?" — „Bim, bim, bim, bim!" — „Schon gut", unterbricht Basch, „meine Zauberglocke lügt nie, ich könnte den Dieb augenblicklich finden, aber ich will die Vorstellung nicht stören und ersuche deßhalb den Schuldigen, die gestohlene Uhr vor Mitternacht zurückzugeben, widrigenfalls ich ihn morgen der Polizei übergeben würde." Das Publikum hat nicht recht gewußt, wie es daran ist, und Herr Basch hat ruhig weitergespielt. Eine Viertelstunde darauf ist aber ein Mann, der den Hut tief in's Gesicht gesetzt und den Rockkragen hoch hinaufgeschlagen hatte, von der Gallerie herabgekommen, hat auf die Kasse ein Packet hinaufgeworfen und ist verschwunden. Wie man das Packet geöffnet hat, war darin die silberne Uhr, welche der Dieb aus Furcht vor der Zauberglocke zurückgegeben hat. Diese neueste Leistung Basch's setzt jedenfalls all seinen bereits produzirten Zaubereien die Krone auf.

— Ein Mitglied des höheren ungarischen Adels hatte in Wien die Wette gemacht, daß die Polizei auch einen Mann verhaften würde, wenn er sich ganz in den Schranken der Rechtlichkeit und des Anstandes bewegte. Er kleidete sich deshalb ärmlich und ging auf ein Wiener Kaffeehaus, sich eine Tasse Kaffe fordernd. Als der Kellner ihm dieselbe brachte, holte er mit ängstlichen Seitenblicken aus seinem Stiefel eine Tausend-Guldennote hervor und bat den Kellner, dieselbe zu wechseln. Der Kellner entfernte sich, um, wie er sagte, Münze zu holen, kam aber gleich mit der Polizei wieder, welche den jungen Grafen verhaftete und abführte, indem man vermuthete, daß er die Werthnote gestohlen habe. Die Herren, mit welchen er die Wette abgeschlossen hatte, erwarteten ihn schon an dem Gefängniß und hatten alle Mühe, seine Einschließung zu verhindern, weil man diese Herren anfänglich für Diebsgehülfen und Mitschuldige ansah.

— In Hessen haben in Folge der sehr förbernden Witterung die Feld- und Gartengewächse eine ungemeine Größe und Schwere erreicht. Schon unter den Frühkartoffeln befanden sich sehr große, ein bis anderthalb Pfund schwere. Eben so zeichnen sich die Herbstkartoffeln, deren Ernte eine sehr reiche zu werden verspricht, durch außerordentliche Größe und Schwere aus. In der Umgegend von Kassel hat man bereits 2 bis 3 Pfund schwere und von der Größe eines mittleren Kürbis, so wie riesige Zwillingskartoffeln, 3 bis 4½ Pfund schwer, ausgegraben. Birnen und Aepfel sind ebenfalls von ganz außerordentlicher Größe, nicht selten 1 Pfund und darüber schwer; Gurken anderthalb Fuß lang und 3 Pfund schwer; Kürbisse, über 4 Fuß lang und über 50 Pfund schwer, sind häufig.

— Der „Moniteur" sagt über die Aussichten der bevorstehenden Weinlese in Frankreich: „Die Weinberge befinden sich in dem befriedigendsten Zustande, denn die starke Hitze der letzten Woche hat reichlich wieder gut gemacht, was der kühle Sommer geschadet. Es wird nicht viel Trauben geben, allein der Grad der Reife verspricht jetzt schon einen Wein von höherer Qualität.

Meteorologische Beobachtungen.

27	4	341,23	+ 7,8	N. mäßig, bewölkt.
28	8	339,18	+ 6,8	WSW. leicht, trübe Luft.
	12	339,05	+ 8,6	do. flau, do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 27. September.

2 Schiffe m. Getreide, 2 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Gütern.

Angekommen am 28. Septbr.:

Quendag, Bordeaux, v. Montrose n. Königsberg u. Humphuy, Morning Star, v. Bauff m. Heeringen. — Ferner m. Schiffe m. Ballast.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide und 2 Schiffe m. Holz.

Ankommend: 2 Schiffe. Wind: WSW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 28. September.

Weizen, 60 Last, 128pfd. fl. 760; 130.31pfd. fl. 780; 125.26pfd. fl. 735; 117pfd. fl. 650 pr. 85pfd.
Roggen, frisch. 120.22pfd. fl. 540; 123pfd. fl. 546; 124.25pfd. fl. 552—564; 127.28pfd. fl. 570 pr. 81⅝pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 28. September.

Weizen bunt 120—130pfd. 115—126 Sgr.
hellb. 122—131pfd. 122—132 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 118—124½pfd. 89—94 Sgr. pr. 81⅝pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 76—80 Sgr. pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 70—75 Sgr. pr. 90pfd. Z.-G.
Gerste kl. 100—110pfd. 54/55—61 Sgr. pr. 72pfd.
do. große 108.13pfd. 58—59—61—62½ Sgr.
Hafer 34—38 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Rübsen u. Raps 93—97/98 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Gutsbes. Graf v. Rulikowski a. Warschau und Körner aus Berlin. Kaufm. Bach aus London. Frau Musikdirektorin Laade a. Dresden.

Hotel du Nord:

Hotelier Kühl n. Gattin a. Osterode. Fr. Rittergutsbes. Pohl a. Senslau. Rittergutsbes. u. Rittmeister Bredow n. Fam. a. Dramburg. Prakt. Arzt Dr. Bredow a. Stettin. Die Kaufl. Tannenbaum a. Jaroslaw, Oettinger a. Witebsk u. Schwodt a. Königsberg.

Hotel de Berlin:

Die Gutsbes. Plese a. Summin u. Sachs a. Braunsberg. Die Kaufl. Waydelin a. London u. Wayer aus Königsberg.

Walter's Hotel:

Hauptmann v. Rosenzweig a. Königsberg. Gerichtsrath Riedel a. Carthaus. Fabrikant Vollbaum a. Elbing. Gutsbes. Runge a. Brakau. Feldwebel Jahnke a. Bromberg. Rittergutsbes. Fr. v. Saiczewski a. Dombrowo.

Hotel de Thorn:

Rent. Frl. Marie Proske a. Beuthen. Fr. Doctorin Hedwig Potyka a. Gleiwitz. Prediger Heuerding n. Gattin a. Warnstedt. Die Gutsbes. Bodendorf n. Fam. aus Lessau u. Hübotter n. Fam. a. Heldrungen. Rent. Fr. Fukers a. Wien. Die Kaufl. Fukers a. Wien u. Küsewetter a. Havelberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rittergutsbes. Clebsch a. Adl. Zabienken. Rentier Krüger a. Bromberg. Die Kaufl. Rödmann a. Stettin u. Otto a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:

General-Major v. Kettler u. Pr.-Lieut. u. Brigade-Adjutant v. Hymmen a. Bromberg. Mühlenbesitzer Pierske a. Pr.-Stargardt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.